



Prediger dybli

Alles über die Wolke

Seiten 2-5

Foto Christian Schibli

Now here - no where 6, 8

Verborgene Wunder an der Birs 7

Der sechste von Franz 8

Agenda, Gratulationen: Beilageblatt

Dank



Es war ein langer und ereignisreicher Weg, bis das Kunstwerk «Wolke» von Ursula Palla seinen Platz im Chor der Kirche

finden konnte! Mit grosser Intensität und langem Atem hat die Kunstkommission unserer Kirchgemeinde an einer der modernen Spiritualität angemessenen Gestaltung des Chorraums unserer wunderbaren Predigerkirche gearbeitet.

Nach der Phase der Vorüberlegungen folgte die Ausschreibung des Projektes und das Anfragen von Entwürfen bei Künstlerinnen und Künstlern. Die rege Beteiligung der Kirchgemeinde bei der Auswahl mündete in dem gemeinsamen Votum: Es wird die «Wolke» von Ursula Palla. Für diese ausserordentliche Arbeit bedankt sich die Kirchgemeinde bei der Kunstkommission von Herzen. Es sind namentlich Dr. Beatrice Voirol, Dr. Christoph Studer Gladen, Empi Kern – allen bekannt als der Gestalter unseres Glasaltars –, Kirchenrat Ernesto Otter und Diakonin Karin Schaub, die die Kommission mit Umsicht und spiritueller Kompetenz leitete. Es brauchte viel Geisteskraft und Einfühlungsvermögen, dass die Ideen so fruchtbar gedeihen konnten.

Der Kirchenrat hat in Klugheit und Weitsicht das Werden des Kunstwerks gefördert und begleitet.

Die Baukommission der Predigerkirche unter der Leitung von Kirchenrat Christian Bernet hat gemeinsam mit dem überaus umsichtigen Architektenteam Kathrin Reichert und Christian Schibli einen substantiellen

Beitrag für die bautechnische, denkmalpflegerische und praktische Realisierung erbracht. Und ohne die kreativen und technischen Fähigkeiten von Noël Hochuli von der Kunstgiesserei St. Gallen hätte sich das Projekt nicht realisieren lassen. Ein grosser Dank!

Viele Mitglieder der Kirchgemeinde sowie Freundinnen und Freunde der Predigerkirche haben sich seitdem sehr engagiert an der Finanzierung beteiligt. Dafür gilt den Sponsoren und Sponsorinnen ein grosser, ein von Herzen kommender Dank! Besonders sei dem Förderverein für seine zweimalige, grossherzige Unterstützung gedankt.

Die genannten und die ungenannt bleiben wollenden Stiftungen haben die Realisierung des Kunstwerks wesentlich vorangebracht und mitgetragen! Herzlichen Dank u.a. an die Ernst Göhner Stiftung, die Alexander Sarasin Stiftung, die Kulturförderung Graubünden!

In bewährter Form hat das Kommunikationsunternehmen bregy&buschle die Kunstkommission unterstützt und beraten. Das ist allen Dankes wert!

Die administrative Unterstützung durch Eveline Albiez-Dunkel, Franz Osswald und Christian Roth war überaus wichtig für die Realisierung. Herzlichen Dank!

Fraglos wird die Wolke den Chorraum der Predigerkirche bereichern. Das Kunstwerk, das aus 300 ineinander verschränkten, mundgeblasenen Glaselementen besteht, kann auch unser Gebet erheben und anregen. Die biblische Tradition verbindet mit der Wolke die unfassbare Gegenwart des Göttlichen. Diese schwebende Gegenwart des tragenden Grundes der Welt und allen Lebens ist der Kern unseres Glaubens! Michael Bangert

Ein heiterer
besinnlicher
Wolkenaufgang

Es ist ein prächtiger Sommermorgen, dieser 21. August, der Sonntag an dem in der Predigerkirche die «Wolke» eingeweiht werden soll.

Die Tür zur Kirche steht weit offen und gibt den Blick frei ins Chorgewölbe. Wird die Wolke dort sein? Und wie sie dort ist! Sonnenstrahlen treffen durch die farbigen Fenster des Chors auf eine schwebende Wolke, die mit dem Gang der Sonne ganz ohne Eile fortwährend neue Stimmungsbilder hervorzaubert.

Das Schwebende und das sich Verändernde erschienen in den Lichtspielen der Wolke immer deutlicher auch als zusammengehörende Zustände unseres Lebens. Wolken können bekanntlich auch viel leisten: Wasser in unvorstellbaren Mengen speichern, ebenso aber mit einem kleinen Sprachwechsel zu cloud ebenso unvorstellbare Datenmengen. Ursula Palla zieht einen kurzen Bogen von der Kirche in der Mitte der Stadt zur universitären Nachbarschaft: Die Wolke regt an, erweitert den Horizont. Das ist wichtig, in diesen bewegten Zeiten.

Pfarrer Michael Bangert nimmt das Schwebende als Geheimnis Gottes auf. Liebe, Glaube, Hoffnung, Zuversicht – wir können sie nicht mit Wissen fassen, sie sind schwebend. Die Wolke im Chor unserer Kirche, schwebend in vielfältigen Farben: «lassen wir uns inspirieren!».

In eindrücklicher Geste spricht Diakonin Karin Schaub ihre Segnungsgedanken: Sie begibt sich durch den Mittelgang zur hintersten Sitzreihe; so spricht sie mit dem Gesicht zur Wolke und trotzdem nicht mit dem Rücken zur Gemeinde. Der doppelte Respekt der diakonalen Amtsträgerin.

Die Wolke wird nicht das einzig Schwebende bleiben. Die Musik ist es auch, dargeboten von der Saxophonistin Maja Lisac, begleitet von unserem Organisten Jörg-Andreas Bötticher. Ihr Musikstück am Schluss hätte in der emotionalen Stimmung der Feierstunde trefflicher nicht sein können: «Over the Rainbow».



Oben: Volle Kirche zur Einweihung.

Links: Maja Lisac am Alt-Saxophon: «Over the Rainbow.»

Unten: Die Aufbau-Crew, v.l. Architekt Christian Schibli, Matteo Bauer-Bornemann (Kunstgässerei St. Gallen), die Künstlerin Ursula Palla, Noël Hochuli (Kunstgässerei St. Gallen).



Ganz oben links und rechts: Wolke im Chor bei Tag. Unten links: Wolke im Chor am Abend.

Fotos auf dieser Seite: Regula und Rudolf Messerli, Christian Schibli.





In der Werkstatt des Glasmachers und Glaskünstlers Matteo Gonet in Münchenstein wurde das Glas so in ein kugelförmiges Gitternetz (Seite rechts) geblasen, dass es sich durch die Öffnungen nach aussen wölben und ein Wolkenelement bilden konnte. Foto Noël Hochuli.



Allein die Aufhängung ist schon ein Kunstwerk für sich. Foto Christian Schibli.

Ursula Palla



Foto Gabriela Brühwiler.

«Wir sollen uns als Teil der Natur sehen»: Für Ursula Palla ist das Verhältnis zwischen Natur und Mensch – das gesplante Verhältnis – ein wichtiges Thema in ihrer künstlerischen Arbeit. In ihren Werken will sie Geschichten nicht linear erzählen. Vielmehr arbeitet sie in Schichten, legt Schlaufen und bezieht das Räumliche ein. Unbeachtete und schleichende Veränderungen sollen sichtbar werden.

Dabei kann sie sehr wohl auch mal mit der grossen Kelle anrichten: etwa im Caramel-Zimmer, das im letzten Frühjahr im Churer Kunstmuseum zu sehen und zu begehen war: einen alt-ehrwürdigen Raum hatte sie mit Möbeln aus selbst gekochtem Caramel ausgestattet. Stühle, Tisch; der Boden ein Spiegel.

Auch hier eine Schlaufe: Die Möbel werden langsam, aber sicher, wieder zum Zucker, der sie einmal waren. In der Süsse des Raums ist aber auch eine Spur von Allegorisch-Bitterem wahrnehmbar: es ist die andere Schlaufe vom feinen Salon des 19. Jahrhunderts über den Zucker in die Kolonialwelt jener Zeit.

Ursula Palla ist in Chur geboren und dort aufgewachsen. Heute lebt und arbeitet sie in Zürich. Ihre künstlerische Tätigkeit erstreckt sich von Installations- und Aktionskunst über Video und Fotografie zu Malerei und Kunst im öffentlichen Raum.

Mit der «Wolke» hat sie einen längeren Weg zurückgelegt, als ursprünglich geplant war. Die Corona-Pandemie schüttelte nicht nur den ganzen Terminplan durcheinander, sondern hatte auch zur Folge, dass Ursula Palla als Urheberin und Managerin ihres Projekts ein komplett neues Konstruktionsteam auf die Beine stellen musste. Also: alles nochmals von vorn.

Umso grösser ist jetzt ihre Freude über die gelungene Verwirklichung ihres Werks. Die spirituelle Bereicherung dieses Kirchenraums war von Anbeginn Wunsch und Ziel ihrer Arbeit.

Rudolf Messerli

Harte Arbeit und kreatives Erfinden

Die Künstlerin aus Zürich, der Projektleiter in St. Gallen, der Glasmacher von Münchenstein: Im Projekt «Wolke» haben diese Drei eng zusammengearbeitet. Gemeinsam haben sie das Projekt aus den Klammern der Corona-Pandemie befreit.

«Dann treffen wir uns doch am besten dort». «Dort», das ist die Kunstgesserei St. Gallen, ein malerisch anmutendes Werkareal mitten im Grünen, zwölf Busminuten vom Stadtzentrum entfernt, 60 Meter unter der Fürstentlandbrücke in der Senke der Sitter.

Ursula Palla ist in letzter Zeit öfter hier anzutreffen. Es ist Mitte Juli 2022. In einem Monat werden über dem Altar der Predigerkirche Aufbau und Installation ihres Kunstwerks beginnen: einer Wolke aus Glas, etwa 150

kg schwer, 2 m hoch 2,5 m breit und 1,5 m tief. Die grosse Wolke wird über dem Altar schweben und das einfallende Licht verteilen, ob bei hellem Sonnenschein oder trübem Regen so schnell oder so gemächlich, wie es sich verändert. Aber auch so stetig.

Das Gesamtbild der Wolke entsteht aus etwa zwei Dutzend kugelförmigen Glas-Elementen, die sich zu einem Wolkengebilde verbinden. Jedes Element lässt einen «Haufen» unterschiedlich grosser Kugeln erscheinen,

als würden sie von einer dicht anliegenden Folie umfasst. Aber natürlich ist keine Folie im Spiel. Die Elemente sind mundgeblasen und Unikate.

Damit das alles möglich wurde, entwickelten der Projektleiter Noël Hochuli in St. Gallen und der Glasmacher und -Künstler Matteo Gonet in Münchenstein zusammen mit Ursula Palla, der Urheberin des Projekts, einen Produktionsprozess, der ohne Beispiel ist: Noël Hochuli berechnete und zeichnete anhand der für ein ein-

zernes Element vorgesehenen Kugeln den Plan einer Struktur ähnlich einer Bienenwabe, nur sehr viel grösser. Aus der zweidimensionalen Papierform berechnete und formte er ein dreidimensionales, kugelförmiges Gitter-Gestell (Computer-Programme gibt es dafür nicht).

Im nächsten Schritt löste Matteo Gonet an seinem Glasofen in Münchenstein die überaus heikle Aufgabe, in diese Gitterstruktur hinein ein Glas zu blasen, und zwar so, dass es sich durch die Öffnungen der Struktur auswölben konnte. Es musste überall die nötige Stärke erreichen, ausserdem die gewünschte Tönung und optische Durchlässigkeit aufweisen. Wenn alles stimmte und das Glas ausgekühlt war, konnte das eiserne «Gstältli» abgenommen werden.

In der Endbearbeitung wurden die Wolkenelemente gereinigt, einzelne zur Erreichung einer bestimmten matten Oberfläche auch sandgestrahlt. Danach wurden sie luftdicht verschlossen und mit der Aufhängevorrichtung – ebenfalls ausgeklügelte Einzelanfertigungen – versehen. Jetzt waren sie bereit für den letzten Schritt: Die Montage in der Predigerkirche.

Rudolf Messerli



Das «Gstältli», in das hinein die glühende Glasmasse von Mund geblasen wird

Foto Noël Hochuli

«licht leicht leicht licht»: Der Anfang

Unter dem Motto «licht leicht leicht licht» hatte der Kirchenrat im Hinblick auf das Jubiläum der Kirchgemeinde schon früh eine Projektgruppe beauftragt, Künstlerinnen und Künstler zu einem Wettbewerb zur weiteren Gestaltung des Chorraums einzuladen. Die Projekte sollten dem Auftrag der hoffnungsfrohen Verkündigung des christlichen Gedankenguts Ausdruck verleihen.

Zehn Künstlerinnen und Künstler wurden angefragt, sieben von ihnen reichten ein Projekt ein.

Während ein paar Wochen waren die Vorschläge in der Kirche mit Bildern und Modellen ausgestellt. Die Gemeindeglieder waren eingeladen, ihre Meinungen anonym zum Ausdruck zu bringen, aber die Wahl treffen sollte verbindlich die vielseitig zusammengesetzte Projektgruppe. Sie entschied sich nach eingehenden

Beratungen für das Projekt «Wolke» von Ursula Palla. Auch die Gemeindeglieder, die ihre Meinung abgegeben hatten, optierten klar für die Verwirklichung dieses Projekts.

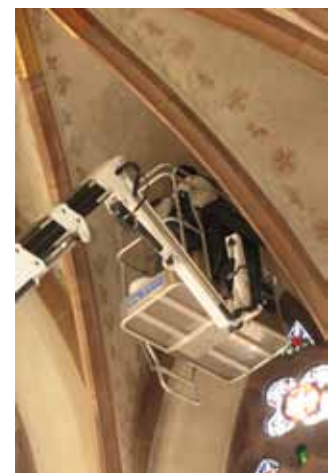
Ursprünglich hätte die «Wolke» an Ostern 2021 installiert werden sollen. Wegen der Coronapandemie und ihren einschneidenden Folgen konnte dieser Termin nicht eingehalten werden, auch zwei Ersatztermine mussten gestrichen werden.

Ursula Pallas Werk will, wie sie ausführt, Sinnbild sein für Transzendenz, Flüchtigkeit und Vergänglichkeit. Im Buch Exodus, schreibt die Künstlerin, erscheine Gott auf dem Berg Sinai in einer Wolke und führe die Israeliten in der Gestalt einer grossen Wolkensäule durch die Wüste. So schwebt dieses gläserne Kunstwerk über dem Altar und weist auf die verbindende Bedeutung von Wolken in Kunst und Religion hin. rm



Chorputzete. Zum Empfang der «Wolke» wurden in einer aufwändigen Putzaktion die Wände, Fensterbrüstungen und Gewölbedecken gereinigt. Zum Schutz der Mauern und der Verzierungen in den Gewölbebögen kamen feine Bürsten – und fürs Grobe der Staubsauger zum Einsatz, aber kein Wasser.

Fotos Michael Bangert.



Grosser Auftritt in der Predigerkirche

Ein Totentanz für das 21. Jahrhundert

Nach 2013, 2016 und 2019 wird im November eine vierte Annäherung an den unfassbaren Totentanz folgen: unter dem Titel «now here - no where» begibt sich aktueller zeitgenössischer Tanz in der Predigerkirche auf die Suche nach Grenzen zwischen Leben und Tod: Ein Totentanz für das 21. Jahrhundert. Eine Produktion des Vereins Basler Totentanz.

Der Totentanz gehört zur Predigerkirche wie zum Münster die Pfalz. Eine Mauer, die dem Friedhof der Predigerkirche Schutz bot, war von einem in Fragmenten erhalten gebliebenen Gemäldezyklus geschmückt: Der Tod holt die Menschen, und zwar alle. 1805 wurde die Mauer eingerissen, sie war nicht mehr gefragt, stand den Menschen nur noch vor der Sonne.

Das vierte Mal

Dreimal in den letzten Jahren haben Installationen und Veranstaltungen den Totentanz öffentlich ins Licht der Gegenwart gestellt und Menschen mit ganz unterschiedlichen Ansätzen der Auseinandersetzung mit Leben und Tod zu denken gegeben. Im November nun folgt eine weitere Annäherung an das Thema, diesmal Tanz in zeitgenössisch-urbaner Form in der Predigerkirche.

Zeitgenössischer Tanz mit MIR

Die Idee eines zeitgenössischen Tanzstücks mit dem Titel «now here - no where, ein Totentanz für das 21. Jahrhundert», stammt von den Basler Künstlerinnen Béatrice Goetz (Leitung/Choreografie) und Florence Ruckstuhl (Dramaturgie), die das Tanzstück mit der MIR Compagnie entwickelt haben und umsetzen werden. Tanzen werden acht Mitglieder der MIR Compagnie. «MIR» steht für «motion in relation»; aus der Verbindung der Bewegungen heraus werden verschiedene Stile

in neuen Kombinationen zu einer eigenen Tanzsprache verbunden.

Genau genommen sind es zwei Ensembles, die das Stück tragen: neben den MIR-Tänzerinnen und -Tänzern besteht das zweite Ensemble aus sogenannten «Expert*innen des Alltags» (ein Fachausdruck für Personen, die auf einer Bühne nicht als Künstlerinnen und Künstler etwas darstellen, sondern aus ihrer eigenen Wirklichkeit berichten). Damit soll eine Vielstimmigkeit gewonnen werden, welche die Vielfalt der Stadt, ihre «Diversity» im 21. Jahrhundert, abbilden kann.

Zwischenwelt

In «now here - no where» begibt sich die MIR Compagnie in eine Zwischenwelt und fragt nach den Bedingungen von Sterben und Imaginationen vom Tod im Basel des 21. Jahrhunderts. Der Totentanz der Compagnie bewegt sich aus einem Hier und Jetzt in ein Anderswo und benutzt dafür alle theatralen Mittel.

Rudolf Messerli

Die Generalprobe vom (7. Nov. 19.30 h) ist für die Gemeinde reserviert. Es wird auch die Möglichkeit zu Gesprächen mit der Choreografin Béatrice Goetz und der Dramaturgin Florence Ruckstuhl geben.

Spielplan und weitere Informationen auf Seite 8.

Béatrice Goetz ist freischaffende Choreografin und u.a. Mitarbeiterin am Theater Basel im Foyer Public. Ihr Interesse galt von Anfang an dem zeitgenössischen, später auch dem urbanen Tanz. Seit 1999 ist sie Choreografin und Regisseurin im Jungen Haus am Theater Basel.



Foto Adrian Moser

Seit 2002 ist sie Leiterin und Choreografin der MIR Compagnie. 2015 wurde sie mit ihrem Tanz-Ensemble mit dem Schweizerischen Tanzpreis für aktuelles Tanzschaffen ausgezeichnet. Béatrice Goetz lebt in Basel.

Florence Ruckstuhl ist freischaffende Dramaturgin und Theaterkünstlerin und studierte am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Sie entwickelt spartenübergreifend und in unterschiedlichen Arbeitskonstellationen eigene künstlerische Projekte, an der Schnittstelle von Theater, Performance und bildender Kunst. Ihre Arbeiten wurden u.a. am ROXY Birsfelden, Künstler*innenhaus Mousonturm in Frankfurt, dem Theater Freiburg, bei den Treibstoff Theatertagen und beim 180° Festival in Sofia gezeigt.



Foto zVg



2013

Video-Installationen mit Szenen über das Thema des Totentanzes von Peter Greenaway zwischen den Bäumen der Totentanz-Anlage, des früheren Friedhofs zwischen Predigerkirche und St. Johans-Vorstadt. Foto rm.



2016

Am selben Ort und zeitlich parallel zur Basler Herbstmesse ein von Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger entwickelter Markt mit Marktständen, Darbietungen und Performances: «Der Tod ist im Leben ein lebendiger Mitspieler». Foto rm.



2019

Im Rahmen des 700-Jahre-Jubiläums der Predigerkirche: «Schauspiel und szenisch-musikalischer Rundgang» von Lukas Hartmann.

2022



Wunderwelt der Birs entlang

Stacheln, Bärenklau und Buttemoscht



Unter Mammutblättern: Grössenvergleich.

Unternimmt «mitenand» aktiv einen Ausflug, so kann man sich darauf verlassen: Das Wetter wird schön sein.

So war es auch am 15. Juni: Auf der Tagesordnung stand ein Spaziergang durch die «Grün 80» und ihrer seinerzeitigen Grenze der Birs entlang, begleitet und geführt von Verena Soldati. Die Zoologin, die auch Botanik im Nebenfach studiert hat, führte die etwa 20-köpfige Schar durch eine

reiche Pflanzenwelt am Wegrand. Zunächst ging es durch den Rosengarten. Rund 100 bis 250 Rosenarten gibt es, erläuterte Verena bei einem kurzen Halt; gemeinsame Merkmale der Rosen sind die unpaarig gefiederten Blätter, die Stacheln und die Hagebutten.

Dornen oder Stacheln?

Es heisst zwar: Keine Rosen ohne Dornen! Aber botanisch gesehen, haben die Rosen eben Stacheln. Dies sind Gebilde der Oberhaut und lassen sich leicht abbrechen. Dornen dagegen sind umgewandelte Seitenzweige oder Blätter und schützen die Pflanze vor Wasserverlust. Sowohl Dornen als auch Stacheln schützen die Pflanzen vor Tierfrass.

Auge und Seele freuen sich über die schier unendliche Vielfalt von Rosen. Dass die Früchte, die Hagebutten einiger Arten, traditionell zu einem Le-

bensmittel verarbeitet werden, ist uns im Allgemeinen nicht bewusst. Noch in den 50-er Jahren brachten Bäuerinnen aus dem Leimental ihr Erzeugnis mit ihren typischen gestossenen Handwagen in die Stadt und riefen in den Quartierstrassen ihren «Buttemoscht» aus. Sie führten ihn offen im Fass mit und füllten daraus die Milchkesseli der Kundinnen auf.

Als schönste Rose, gilt eine Edelläuzüchtung aus den 80-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Sie wird bis 80 cm hoch, hat dunkelrote, gefüllte Blüten und wird für 24 Franken angeboten. Einen edlen Namen hat sie auch: «Ingrid Bergman».

Blualgen in den Wurzeln

Schluss mit Rosen. Die Wanderung führte vorbei an den grossen Blättern des Huflattichs, der Bärenkatze und des Mammutblatts (gleichermassen Kopfbedeckung wie Heilpflanze; sieht aus wie Rhabarber, ist aber nicht mit ihr verwandt). In ihrer Wurzel leben Blualgen, die ihr bei der Stickstoffversorgung helfen. Auch die Kleepflanzen leben in Symbiose mit einem Stickstoffproduzenten. Hier sind es allerdings Bakterien (Knöllchenbakterien). Deshalb spielte in der klassischen Dreifelderwirtschaft der Klee eine Rolle als Zwischensaat, denn der Stickstoff blieb nach dem Umpflügen im Boden.

Der weitere Weg führte bald aus dem Parkgelände hinaus zur Holzbrücke unterhalb des Birsuwahrs (von wo aus der G80-See und aus ihm der «Dalbedych» gespeist werden), von der Holzbrücke also dem linken Birsufer entlang Richtung Schänzli.

Brennnessel, die nur so tut

Ein Weg voller Überraschungen – wenn man den Blick dafür hat. Den schärfte Verena Soldati mit ihren Hinweisen, zum Beispiel auf:

- den weichen Bärenklau (Heilpflanze),
- den Feld-Ahorn (wurde als Futterpflanze genutzt, oder als Speisepflanze für Sauerkraut),
- die Wilde Waldrebe (war bei Erwachsenen als Dekoration beliebt, von Jugendlichen als «Niele» geraucht),
- das Berufkraut (hat nichts mit «Beruf» zu tun, sondern kommt von «Berufen», «vor dem Verhexen schützen») es ein Neophyt, zwar nicht giftig, aber das Vieh mag ihn trotzdem nicht fressen,
- die wilde Möhre mit der roten

«mitenand» aktiv hält...

...was der Name verspricht: Vor dem «botanischen Rundgang» war im März ein Besuch mit Michael Bangert im Kunstmuseum auf dem Programm. Das Ziel war die Betrachtung ausge-



«Christus auf dem Ölberg»

wählter Passionsbilder. Das Werk, das Michael Bangert als erstes besprach, war das von Hans Herbst (1470) und Hans Holbein d.J. (um 1497/98 - 1543) gemalte Bild «Christus auf dem Ölberg». Im Zentrum steht Christus mit erhobenen Armen, sichtlich aufgewühlt. Im Hintergrund nahen Judas und die römischen Schergen. Dunkler Himmel und Felsen steigern die Dramatik zusätzlich. Ältere Passionsbilder zeigen häufig einen ergebenen, in Gold gehaltenen Christus. Demgegenüber will dieses Gemälde mit all

seinen Emotionen den Betrachter direkt ansprechen. – Weitere Bilder waren von den gleichen Künstlern «Das letzte Abendmahl», aus der Werkstatt von Konrad Witz «die Geburt Christi» und von Hans Holbein d.J. das berühmte Gemälde «Der tote Christus im Grab» Eine eindrücklicher, lehrreiche und spannende Stunde im Kunstmuseum. rm/bb

Zeitgenössische Kunst war bei einem Ausflug nach Bern ins **Zentrum Paul Klee** zusehen. Dort wurde in einer Sonderausstellung Klees Werk und Leben unter dem Titel «Menschen unter sich» vorgestellt. Klees Interesse an Menschen und der menschlichen Gesellschaft manifestiert sich in grossen künstlerischen Unterschieden seiner Skizzen, Zeichnungen und Gemälden in Klees Schaffens- und Lebensphasen. Sie sind Ausdruck der Sorgen und Sehnsüchte eines Zeugen der politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. rm

Inzwischen ist die Klee-Sonderausstellung «Menschen unter sich» zu Ende gegangen, ein Besuch lohnt sich trotzdem.



Das Einjährige Berufskraut ist ein invasives Gewächs, ungiftig, vom Vieh trotzdem verschmäht. So kann es sich schnell verbreiten. Was hat das mit «Beruf» zu tun? Nichts; Lösung im Text. Fotos rm

Blüte im Zentrum der weissen Dolde zum Anlocken von Insekten zur Bestäubung,

- das Tüpfel-Johanniskraut, in voller Blüte am 24. Juni zum Tag Johanni, präzise ein halbes Jahr vor Weihnachten, ist eine Heil- und Arzneipflanze, aus der vielseitig wirkende Salben zur äusserlichen Anwendung gewonnen werden, hauptsächlich aber Präparate zur Behandlung von Unruhezuständen und Depressionen,
- die Karde, deren Samen im Herbst den Distelfink anziehen,
- die Taubnessel, die fast gleich aussieht, wie die Brennessel, aber gar keine ist, sondern nur so tut, damit sie nicht gefressen wird, und als Tee entwässernde Dienste leisten kann.

Nach einer guten Stunde wurde der Weg mühsam, die Hitze schwierig, der Durst unerträglich und der Hunger grimmig, da fand sich das Botanik-Trüpplein unvermutet unter einem riesigen Sonnenschirm im Garten des «Crazy Horse» wieder, das so heisst, weil es sich just an der Südkurve der Pferdesport-Anlage Schänzli befindet.

Nicht nur auf das Wetter ist bei mitenand aktiv Verlass: auch auf ein unterhaltsames, lehrreiches und akkurat vorbereitetes Programm. rm

Lesetipp

«Im Gesicht eines Fremden»



rm. Es ist der sechste Fall der Serie «Kriminal Erzählungen aus Basel», in dem unser Autor Franz Osswald den Journalisten-Kommissar Oskar Behrens auf Trab hält. Der gemütliche, behäbige, aber nicht

etwa bewegungsfaule Behrens ist ein Menschenkenner. Er spürt, wann es «menschelet», und weiss damit klug umzugehen. Kurz: eine gmögige Romanfigur die ebensogut auch von Jeremias Gotthelf sein könnte.

Die Geschichte beginnt am «Hörnli», wo ein Toter liegt, was für einen Friedhof ja nicht unüblich ist – aber sicher nicht so. In Basel also. Franz Osswald setzt Wegmarken aber nicht bloss mit Friedhofs- und Strassennamen, sondern zum Beispiel mit Bezug der Regierung, die ja auch laufend in etwas

verzwickte Situationen rutscht (Estelle Kallen, Nachfolgerin von Hans-Dieter Wiesel, und Finanzdirektorin Anja Lohsand, an einer Pressekonferenz). Ein Realo-Schmunzelbild zum Einstieg in die Fiktion.

Da also liegt das Opfer mit der Waffe in der Hand, die demjenigen gehört, der just jenem Grab ordnungsgemäss ruht, über dem das Opfer zu Fall kam. Und dann erst noch der Zettel in seiner Hand ... Die Geschichte zieht ihre Kreise bald in die Haute Provence, ab Basel SNCF («Gnadenbahnhof für Bahnwagen, die noch etwas auf Ausfahrt gehen dürfen»).

Der Autor nennt seine Krimis Kriminalerzählungen. Es sind flüssig geschriebene und kunstvoll verwobene Geschichten von Menschen, Orten, Stimmungen und Widersprüchen. Franz Osswald braucht nicht alle 17 Seiten einen Thrill. Er lässt seine Geschichten laufen, löst Verwirrungen auf und lässt neue folgen.

Die Lösung wird kommen, unerwartet und berührend, ohne Direktanschluss an die Tagesordnung.

Franz Osswald. Im Gesicht eines Fremden, ca. 160 Seiten. Verlag regionalkultur.

Weitere Informationen zu «now here - no where»



«Ein Totentanz für das 21. Jahrhundert»
(Vorschau auf Seite 6)

Tanz: MIR Compagnie.

Choreografie: Béatrice Goetz.

Dramaturgie: Florence Ruckstuhl.

Produktion: Wie alle vorangegangenen wird auch dieser neue «Totentanz» getragen, finanziert und produziert vom Verein Basler Totentanz: Michael Bangert, Carmen Bregy, Matthias Buschle.

Spieldaten: 9., 10., 15., 16., 17., 18., 19. und 20. Nov., jeweils um 19.30 h, Predigerkirche.

Vorverkauf ab 1. Oktober

www.seetickets.com

oder

Bider & Tanner, 061 206 99 96,

ticket@biderundtanner.ch

Abendkasse:

Jeweils eine Stunde vor Beginn.

www.baslertotentanz.ch

www.mircompagnie.ch

Zimmer gesucht

Für die Totentanz-Tanzproduktion der MIR-Compagnie sucht der Verein Totentanz in der Zeit vom 1. Oktober bis 22. November 2022 noch 5 Zimmer (eines davon für zwei Personen) für die Tänzerinnen und Tänzer. Diese sind tagsüber und oft auch abends oder sogar in der Nacht im Einsatz und brauchen einfach einen Rückzugsraum mit der Möglichkeit die Küche und das Bad/WC mitzubenzutzen. Die Gegenleistung ist die Einladung zur Premiere am 9. November (oder ein Datum der Wahl).

Kontakt: salut@baslertotentanz.ch oder über das Sekretariat der Kirchgemeinde, Franz Osswald, 076 767 58 39, sekretariat.basel@christkatholisch.ch

Impressum

Gemeindenachrichten «Predigerdybli» Nr. 141. Herausgeber: Christkatholische Kirche Basel-Stadt. Totentanz 19, 4051 Basel. Redaktion und Gestaltung: Rudolf Messerli (bis 31. August 2022). Druck: bsb Medien, Basel. www.cck-bs.ch

Inserat

bsb Medien

Sie haben Fragen?
Wir sind gerne für Sie da.
Güterstrasse 88, 4053 Basel
digitaldruck@bsb.ch
Telefon +41 61 272 17 18

Besuchen Sie
uns am neuen
Standort an der
Güterstrasse